

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 30 (1950-1951)

Heft: 11

Rubrik: Stimmen der Weltpresse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STIMMEN DER WELTPRESSE

Durch das den Sowjets äußerst unangenehme Auftreten des ehemaligen roten Bürgerkriegsgenerals Valentin Gonzales, genannt «El Campesino», der im Prozeß David Roussel gegen «Lettres Françaises» über seine Erfahrungen mit der Sowjetunion berichtete, ist vermutlich ein Aufsatz der Pariser Zeitung «Le Monde» vom 20. Dezember veranlaßt, der die Rolle der «Parti communiste espagnol dans la strategie soviétique» untersucht und der zu dem bemerkenswerten Schluß kommt, daß der spanische Kommunismus in Westeuropa heute keine strategische Waffe in der Hand der Sowjetunion mehr darstellt.

Nachdem die Bemühungen der Sowjetunion in den Jahren 1936—39, im Mittelmeerraum Fuß zu fassen, gescheitert waren, versuchte sie mit Hilfe der spanischen Kommunisten, die größtenteils in Frankreich im Exil lebten, einen neuen Vorstoß in Richtung Gibraltar. Nach der Befreiung von Paris schlossen sich auch kritisch eingestellte Emigranten mit den Kommunisten zusammen, da sie die Zeit zur Befreiung Spaniens für gekommen hielten. Am 14. Oktober 1944 richteten sie an Franco ein Ultimatum und setzten gleichzeitig erhebliche Partisanenabteilungen auf die spanische Grenze hin in Marsch. In Spanien selbst fanden sich jedoch unter dem Druck der Roten die Anhänger der Monarchie und des Francoregimes erneut zusammen und die Angreifer wurden vernichtend geschlagen. Nach diesem Mißerfolg sammelte Moskau die verbliebenen Reste der spanischen Kommunisten, die rasch wieder die stattliche Zahl von 12 000 erreichten, unter Führung des kommunistischen Generals Lister in Frankreich und Nordafrika, wo sie zu einer militärischen Kerntruppe ausgebildet wurden, deren Aufträge zwischen 1945—48 in «taktischer Schulung und praktischer Ausbildung in Störaktionen» bestand. Als der Bürgerkrieg in Griechenland seinen Höhepunkt erreichte, wurden Teile dieser Elitetruppe über südfranzösische Häfen eingeschifft und als internationale Brigade General Markos unterstellt. Das hat nach Ansicht der Pariser Zeitung zu einer erheblichen Schwächung der revolutionären Schlagkraft der Sowjets in Westeuropa geführt. Inzwischen sind auch die bedeutendsten Funktionäre der kommunistischen Partei Spaniens von Stalin abgefallen. Als «Nationalkommunisten» sind sie wiederholt nach Jugoslawien eingeladen worden, wo man sie als «unträglichen Beweis, daß das titoistische System wahrhaft sozialistisch und marxistisch sei», propagandistisch verwendet!

Auch in den osteuropäischen Satellitenstaaten ist man über *mangelnde Kohlevorräte* beunruhigt, wie der Londoner «Economist» vom 16. Dezember berichten kann, da die Erfüllung der Fünf- und Sechsjahrespläne, die in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei angelaufen sind, ohne größere Kohlevorräte gefährdet scheint. Die verschiedensten osteuropäischen Staaten hätten die Heraufsetzung des Fördersolls um etwa 20 % angeordnet. Die Anwerbung neuer Arbeitskräfte stoße wegen des Mangels an gelernten Industriearbeitern auf Schwierigkeiten. Das größte Hindernis bilde indessen das mangelnde Verantwortungsbewußtsein der Bergleute, so daß man drastische Maßnahmen anwenden mußte, um die Arbeitsdisziplin wieder herzustellen, u. a. die Einführung eines zu vermehrter Leistung anspornenden Lohnsystems nach sowjetischem Vorbild. Dadurch werde jedoch vielfach nur ein ungesunder Leistungsrekord erreicht, der keineswegs mit einer dauernden wesentlichen Produktionssteigerung gleichbedeutend sei.

Die «New York Times» vom 3. Januar wirft in einem kurzen Bericht ein pointiertes Schlaglicht auf die *Methodik sowjetischer Diplomatie*. Danach erhielt die jugoslawische UNO-Delegation eine Einladung zu einem Empfang bei der sowjetischen Delegation, obwohl die Sowjets und ihre Satelliten schon lange alle gesellschaftlichen Beziehungen zu Jugoslawien abgebrochen hatten. Des Pudels Kern: Die

Einladung fiel zeitlich mit der Vorlage des amerikanischen Hilfsprogrammes für Jugoslawien durch den Präsidenten Truman zusammen und sollte den Verdacht erwecken, daß der Bruch zwischen Jugoslawien und der UdSSR nur ein politisches Täuschungsmanöver sei. Die Jugoslawen waren jedoch schlau genug, die Einladung abzulehnen und sich dadurch nicht die amerikanische Hilfe zu verscherzen.

Die *Londoner Zeitschrift «The World Today»* bespricht in ihrer Ausgabe vom Oktober 1950 die «Sowjetische Radiopropaganda im Fern-Ost», die in ihrer Schwarz-Weiß-Malerei und Eliminierung aller unbequemen Tatsachen weitgehend die sowjetische Auffassung der Vorgänge in Asien wiederspiegelt. Dabei fällt besonders auf, daß sich der Kommunismus als mitfühlender und selbstloser Verfechter des Nationalismus in Asien ausgibt.

In der sowjetischen Propaganda ist die Unabhängigkeit, die verschiedene asiatische Länder in der Nachkriegszeit erlangt haben, eine reine Fiktion. Bis zur Anerkennung der Vereinigten Staaten von Indonesien durch die Sowjets verbreitete man sogar die Version, daß der indonesische Ministerpräsident Hatta nur sich selbst repräsentiere und die Bevölkerung seine Kompromißpolitik ablehne. Es ist besonders aufschlußreich, daß die Kämpfe der Engländer und Amerikaner gegen Japan während der Jahre 1941 bis 1945 mit Schweigen übergegangen werden. In der sowjetischen Lesart stellen sich die Vorgänge so dar, als sei der japanische Zusammenbruch nur auf die Niederlagen zurückzuführen, die die Rote Armee den Japanern beigebracht habe.

Ein sowjetischer Radiosprecher kommentierte unlängst ernsthaft, daß die verschiedenen asiatischen Völker sich bereits aus eigener Kraft befreit hätten, ehe die Engländer und Amerikaner landeten, um das alte Kolonialregime wieder herzustellen. Das bedeutendste Phänomen für die sowjetischen Agitatoren bildet jedoch der Aufstieg der chinesischen Volksrepublik. Die Vorgänge in China seit 1945 dürften in ihren Augen Lenins Anspruch auf politischen Weitblick voll und ganz bestätigt haben. In erster Linie wird natürlich das sowjetische Bündnis mit China als großer Sieg des «demokratischen Lagers über die englisch-amerikanischen Imperialisten» gefeiert und dieser Sieg wird im besonderen der chinesischen kommunistischen Partei zugeschrieben. In den Augen der Sowjets war der Fall Pekings die Erfüllung eines unfehlbaren historischen Gesetzes. Das erklärt auch die sich ständig ausweitende Propaganda im Fernen Osten, die man unter dem Stichwort sehen muß, das Lenin gab: «Der Weg nach Paris führt über Peking und Kalkutta».

Die kürzlichen Vorfälle in Kaschmir, mit denen sich nunmehr auch die UNO und die Commonwealth-Konferenz befaßten und die sich gefährlich zuspitzen, haben die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit erneut auf dieses sonst wenig bekannte, zwischen Indien und Pakistan gelegene Land im indischen Subkontinent hingelenkt. Die unabhängige englische Wochenzeitschrift «*Time and Tide*» macht hierüber in der Ausgabe vom 13. Januar 1951 aufschlußreiche Angaben.

Über Kaschmir besitzt man selbst in Lake Success wenig Kenntnisse. Notorisch ist eigentlich nur die Tatsache, daß die Bevölkerung von rund 4 Mill. mehrheitlich mohammedanisch ist, während der Herrscher sich zur Hindureligion bekennt. Das Land weist auch geographisch und ethnographisch große Gegensätze auf und war selbst unter der britischen Ägide schwer von einer Zentrale aus zu regieren. Es kann kaum als Staatswesen bezeichnet werden. Der südliche Teil des Landes und die Bewohner des als Ferien- und Ausflugsgegend bekannten Kashmir Valleys lehnen sich politisch an Indien an. Der Einfluß Scheik Abdullahs hiefür ist beträchtlich. Die anderen Regionen sind nach Pakistan orientiert. Es macht die Tragödie Kaschmirs aus, daß der seit der Trennung Pakistans und Indiens neu erstandene Nationalismus eine gewisse Konsolidierung, die Platz gegriffen hatte, stört und wohl auf lange hinaus verhindert.